

Liebe Festgemeinde

ich bin gerne in Stavenow. Stavenow ist der Ort, mit dem ich schöne Kindheitserinnerung verbinde. In den ersten Nachkriegsjahren habe ich hier jedes Jahr bei meinen Großeltern, bei Onkel und Tante in dem Siedlungshäuschen im Schatten der Burg meine großen Ferien verbracht. An der Löcknitzbrücke haben wir gebadet. In den großen Ferien waren auch immer viele Kinder im Schloss untergebracht. Die Sparkasse Halle unterhielt hier ein Kinderferienlager. Schnell wurden Freundschaften geschlossen zwischen den jungen Pionieren und dem Kind aus dem Westen.

Man braucht solche Orte der Erinnerung. Meine Besuche in Stavenow sind im Laufe der Jahre weniger geworden. Mit Trauer habe ich gesehen wie der Ort von Besuch zu Besuch weniger wurde. Wie die Stallungen am Gutshof abgerissen wurden und die kleine spätbarocke Kirche immer mehr verfiel.

Umso größer war meine Überraschung, als ich von Lothar und Adelheid hörte, dass das Schloss wieder bewohnt sei, ja, mehr noch, dass sogar ein Förderverein „Altes Stavenow“ gegründet sei.

In einer solchen Situation fällt es einem dann für den heutigen Festgottesdienst leicht, ein passendes Bibelwort zu finden.

Der Prophet Jeremia schreibt:

„ Baut Häuser, und wohnt darin,
pflanzt Gärten und esst ihre Früchte.
Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn,
denn wenn es ihr Wohl ergeht,
so geht es euch auch wohl.“

Jeremia ermuntert uns:

Setzt euch ein für eure Städte und Dörfer, dass man in ihnen gut und menschlich leben kann.

Geht gewissenhaft eurer Arbeit nach, kümmert euch um die Menschen, die euch anvertraut sind.

Setzt euch für sie ein, nehmt eure Verantwortung in dieser Welt wahr.

Unsere große Aufgabe in der Welt ist der Bibel nach der Beitrag zur Erhaltung dieser Welt.

Das Wort Jeremias war unter den engagierten Christen in DDR-Zeiten nicht unumstritten. War es richtig für einen Christen, sich beim Aufbau eines kommunistischen Staates einzusetzen?

Wie weit durfte die Verbrüderung gehen?

War es nicht gerade eine Zumutung, wenn Jeremia sogar fordert: betet für sie!?

Das konnte Jeremia so nicht gemeint haben!

Wenn ich aber diesen Satz im Zusammenhang des ganzen Textes lese, da bin ich schon sicher, das Jeremia es wirklich so gemeint hat.

Doch das nur am Rande. Wir brauchen diesen Streit nicht weiter zu verfolgen. Zum Glück leben wir nun in anderen Zeiten und dürfen uns ungetrübt durch ein solches Wort ermuntern und bestärken lassen.

Was uns Jeremia deutlich macht, ist:

Der Ort, an dem wir leben, ist mehr als nur ein Schlafplatz, von dem wir morgens zur Arbeit fahren und abends wieder zurückkommen.

Er ist nicht einfach nur ein Wohnort, nein, mehr: eine Heimat, in der wir uns geborgen fühlen,

ein Ort, wo wir uns auskennen

und wo wir uns sicher fühlen:

das Haus, das wir eingerichtet haben;

die Straße, in der wir die Nachbarn kennen

unser Dorf, dessen Wohlergehen uns am Herzen liegt.

Dazu gehören die Menschen, mit denen wir Zeit verbringen und feiern, wie an diesem Wochenende.

Das alles ist ein Stück von uns selbst.

Aber auch umgekehrt gilt:

Wir sind mit unserem Leben ein Stück von ihm, unserem Dorf. Wir bauen mit am Dorf, in dem wir unser Leben bauen, eine Familie gründen, in der Arbeit etwas leisten und einen Haushalt führen.

So alltäglich das auch sein mag, worin unsre Aufgabe besteht; so normal das auch ist, was wir tun, so einzigartig ist doch unser Beitrag zu dieser Welt.

Sie wird durch uns geprägt:

im Guten, wo wir etwas leisten,

im Schlechten, wo wir unsere Aufgabe als Einzelner und als Gesellschaft vernachlässigen.

Wo kann man das deutlicher sehen als hier in Stavenow.

Menschen können etwas bewegen. Es ist kein Zufall, dass heute nach über 30 Jahren der 1. Gottesdienst in dieser Ruine stattfindet. Es ist nicht das erste Mal, dass dieser Ort am Ende war.

Das Schloss war auch schon einmal zerstört. Unbewohnbar, die Einwohnerzahl auf wenige zusammengeschrumpft.

Damals nach dem 30jährigen Krieg. Der Kaiserliche Rat und

Generalkriegskommissar Joachim Freiherr von Blumenthal hatte die Herrschaft Stavenow am 27. Mai 1647 erworben.

Er ließ Stavenow soweit wieder aufbauen, dass die Burg bewohnbar und Menschen hier wieder leben und arbeiten konnten.

Liebe Festgemeinde,

gestern Abend war ich noch einmal hier und besuchte das bescheidene Grab meines Großvaters und ging dann auch zu den Gräbern des Stavenower Adels.

Dort liegen sie alle begraben:

die Blumenthals,

die Kleists,

die Voss,

die Bonins

und am Ende das Ehepaar Kees.

Alles Namen, die mir, wenn nicht schon aus Stavenow, so doch durch Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg vertraut gewesen wären. Stavenow spiegelt ein Stück Märkische Geschichte wieder.

Die Gräber betrachtend, kam mir ein anders Bibelwort dabei in den Sinn:

Er steht im Hebräerbrief und lautet:
Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Die verschiedensten Adelsgeschlechter, angefangen bei den Stavenows über die Quitzows bis hin zur Familie Kees haben dennoch durch die Jahrhunderte in der Burg, im Schloss ihre Heimat gefunden, aber letztlich ist nur ein Platz auf dem Friedhof übrig geblieben. Die Gräber haben selbst die Kirche überlebt.

Wenn es im Hebräerbrief heißt:
„Wir haben hier keine bleibende Stadt“, dann soll nicht alles das, was ich in der ersten Hälfte meiner Predigt gesagt habe, in Frage gestellt werden.

Es wäre schlimm, wenn das biblische Reden von der Zukunft Gottes und von der Ewigkeit uns die Freude an der Gegenwart nehmen würde. Und es wäre auch ein Missverständnis, wenn wir darüber unsere Aufgaben und Pflichten hier versäumen würden. Aber dieser Satz will die Dimensionen unserer Arbeit gerade rücken. Es wird uns nicht gelingen einen Turm von Babylon zu errichten. Unsere Arbeit soll menschliche Dimensionen haben.

Das Wissen, dass wir hier nur gestundete Zeit haben, das Leben hier immer nur Vorletztes ist, will uns frei machen. Frei von Enge und unbegründeten Ängsten.

Jesus von Nazareth hat eine solche Lebensweise gelehrt und vorgelebt:
wir haben hier keine bleibende Stadt, das heißt: „Sorget nicht, habt Vertrauen, dass Gott für euch sorgt.“ wir leben, als ob es Gott, unseren himmlischen Vater nicht gäbe. Wir leben, als müssten wir allein für uns sorgen und haben in vielen Bereichen Gott längst abgesetzt. Das hat uns zu Dienern unserer eigenen Ängste gemacht.

Die Botschaft des Mannes aus Nazareth, 2000 Jahre alt, aber immer noch aktuell, ruft uns zu:

Sorget euch nicht
probt das Abtragen eurer Mauern,
mit denen ihr euch schützen wollt.
Kommt heraus aus den engen Wänden eures Panzerschrankes,
den ihr Privatleben nennt.
Haltet euere Hoffnungen nicht so klein,
lasst die Angst los, zu verlieren – es gibt soviel zu gewinnen.

Und lasst die gemeinsame Sehnsucht nach der zukünftigen Stadt wachsen.
Wer dem Tod seinen Raum zugesteht – aber nicht mehr -, übt sich ein in die Hoffnung. Haltet das Heimweh die Sehnsucht eurer Herzen wach. Das Heimweh erinnert uns an Gott und weckt die Vorfreude.

Alles, was wir an Mauern bauen, wird eines Tages der Tod zum Einsturz bringen. Bleiben wird, was unser Leben an Liebe, Vertrauen und Gemeinschaft enthielt. Das sind die Steine, mit denen Gott seine ewige, bleibende Stadt baut.

Hier und da wächst sie schon empor.

Wir haben keine bleibende Stadt, ist die eine Erkenntnis. Die andere ist, suchet der Stadt Bestes, denn wenn es ihr gut geht, so geht es euch auch gut. Das ist die Klammer, die ein sinnvolles, erfülltes Leben ermöglicht.

Die künftige Stadt Gottes, die Vision eines friedlichen Zusammenlebens in einer aggressionslosen Welt, ist Realutopie – so hat es Ernst Bloch in seinem „Prinzip Hoffnung“ formuliert, die Realutopie, die die Wirklichkeit verändert und der wir uns Schritt für Schritt nähern können.

Suchet der Stadt Bestes, heißt hier für die Bewohner Stavenows, ein Gemeinschaftsleben zu pflegen, sich nicht mit den heutigen Zuständen abzufinden, Häuser mit Leben zu füllen und die Vision einer künftigen Stadt Gottes nicht aus den Augen zu verlieren.

Für uns als Gäste ist die wieder mit Leben erfüllte Burg, das fröhliche Treiben im ehemaligen Schlosspark und auch dieser Gottesdienst ein Beweis, dass der Willen von Menschen, die der Stadt Bestes suchen, Erfolg haben kann. Dass wir bei diesem Suchen uns nicht im Alltag verlieren, dafür steht hier diese Kirche. Auch wenn sie zur Zeit noch eine Ruine ist, ihr Turm weist auf die zukünftige Stadt Gottes. Kirchtürme sind die Nägel mit denen die Erde an den Himmel genagelt ist.

Amen